

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:

Ganzjährig fl. 6.—		Für Laibach sammt Zustellung:
Halbjährig „ 3.—		Ganzjährig fl. 5.—
		Halbjährig „ 2.50

Einzelne Nummer 5 fr.

Die **Redaktion** befindet sich am alten Markt Nr. 155, I. Stof.Die **Administration** in Ottokar Kler's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

Insertate übernimmt **Haasenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes. Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Laibach, Dinstag am 16. November 1869.

Tagblattliche Landtags-Reminiszenzen.

I.

Das „Laibacher Tagblatt“ hat wieder einmal über den Landtag viel, sehr viel geschrieben, natürlich in seiner gewohnten Weise. Allein wer seine vielen und langweiligen Artikel in der Absicht lesen wollte, um über die Gegenstände, die im Landtage vorgekommen und verhandelt worden sind, Aufklärung zu erhalten, würde seine Erwartungen bitter enttäuscht finden. Da ist von einer objektiven Darstellung des Sachverhaltes gar nicht die Rede, da findet man keine Wahrheit, keinen einzigen realen Gedanken. Die ganze, buchstäblich fieberhafte Thätigkeit hat nur ein einziges Ziel vor Augen, nämlich, gegen die nationale Majorität des Landtages aufzuheizen und sie in der öffentlichen Meinung möglichst zu discreditiren.

Wir sind weit entfernt mit dem „Tagblatt“ zu rechten, welche Endzwecke es sich setze und wie es dieselben anstreben will; auch sind wir sicher, daß die Landtagsmajorität nie erwartet hat, von ihm Beifall zu erhalten; ja wir hegen sogar die Ueberzeugung, daß die Landtagsmajorität über einen solchen Beifall erschrecken würde. Es ist daher durchaus nicht die unfreundliche Gesinnung des „Tagblatt“ gegen die Landtagsmajorität der Grund, warum wir uns heute mit seinen Reminiszenzen beschäftigen. Uns leitet heute ein ganz anderes Interesse, und dieses ist ein kulturhistorisches. Wie so? Das „Tagblatt“ hat sich nämlich, wie wir gleich zeigen werden, wieder einmal zusammen genommen, um die Wahrheit recht zu verdrehen, um recht nach Herzenslust zu lügen und zu verleumdern. Es hat zwar auch sonst in dieser Beziehung großes geleistet, aber diesmal so großes, daß es beinahe sich selbst übertroffen hätte. Nun ist aber gewiß von großem kulturhistorischen Interesse zu betrachten, wie sich dieses Blatt, welches in Laibach Kultur, Intelligenz und Kapital vertreten soll, zur Wahrheitsliebe seines Lesepublikums stellt und wie es überhaupt mit dem Anstande und der öffentlichen Moral hält. Um so merkwürdiger ist diese Betrachtung, als der Hauptarbeiter, die eigentliche Seele des Blattes, Herr Karl Dezman, mit fast so wohl im Landtage, als im Landesauschusse, und man daher mit Sicherheit annehmen kann, daß den Arbeitern des Blattes der wahre Sachverhalt genau bekannt ist.

Wie gesagt, nur aus diesen kulturhistorischen Gründen werden wir heute die merkwürdigen Thaten des „Laibacher Tagblatt“ besprechen, müssen jedoch ausdrücklich bemerken, daß dieselben durchaus keine neueren Erscheinungen der Tagblättler-Klique sind. Wir haben ja seinerzeit ausführlich auseinandergesetzt, wie diese Klique bei verschiedenen Anlässen das äußerste aubot, um mit einer Perfidie und Gewissenslosigkeit sondergleichen die slovenische Bevölkerung, die Stadt Laibach, und überhaupt das ganze Land Krain vor der Welt in den übelsten Ruf zu bringen. Heute versucht sie daselbe Manöver gegen den Landtag.

Vor allem wird die Bürgerschaft von Laibach gegen den Landtag gehetzt und aufgewiegelt. Die Interessen der Stadt, jammert man heuchlerisch, haben vor dem Landtage keine Gnade gefunden; bei

jedem Anlasse zeigte er gegen die Stadt eine feindliche Gesinnung. — Nun ist es schon a priori nicht denkbar, daß der Landtag mit der slovenischen Majorität die beinahe ausschließlich slovenische Stadt befehlen oder schädigen wollte. Indessen wird die Analyse der vom „Tagblatt“ erhobenen Anwürfe auch sogleich zeigen, daß daselbe, um die Bürger irre zu führen, entweder geradezu lügt, oder die Sache absichtlich verdreht.

Der erste Anwurf lautet nämlich: „Die Stadt soll nicht das Recht haben, auf eigene Kosten auch eine deutsche Schule zu errichten.“ Eine dreistere, unverschämtere Lüge kann es gar nicht geben, als diese. Denn in dem vom Landtage zur Regelung der Unterrichtssprache an den Volksschulen beschlossenen Gesetze lautet doch der §. 2 ausdrücklich: „In Laibach werden an diesen Schulen für die Deutschen Parallelklassen oder aber selbständige deutsche Schulen errichtet.“ Dieses Recht ist also der Stadt nicht nur nicht genommen, sondern ausdrücklich vorbehalten. Was soll man nun sagen zu einer Dreistigkeit, die sich nicht scheut, dem Publikum einer Landeshauptstadt derlei Lüge wissentlich aufzutischen, in der verwerflichen Absicht, um damit gegen einen gesetzgebenden Körper, gegen die legale Vertretung des Landes aufzuheizen?

Weiter heißt es: die Stadt, die für die Volksschulen größere Summen verwendet, als das Land selbst mit Hilfe des Normalerschulhofes und des Staatszuschusses für die Volksschulen des gesammten flachen Landes wahrscheinlich je verwenden wird, soll keinen Vertreter in die Landeseschulbehörde entsenden dürfen. Welch' ein kolossaler Unsinn wieder in dieser Behauptung steckt, läßt sich aus der einzigen Betrachtung entnehmen, daß das Land mit Hilfe des Normalerschulhofes schon gegenwärtig 183 direktivmäßig und 51 nicht direktivmäßig eingerichtete Schulen erhält, und künftighin, wenn die neuen Schulgesetze zur Durchführung gelangen, vielleicht die doppelte Zahl zu erhalten haben wird, während die Stadt Laibach dormalen nur eine einzige Schule, nämlich die bei St. Jakob, ganz zu erhalten hat.

Und da will ein Blatt, welches mit solch' unsinnigen Behauptungen auftritt, über den Landtag zu Gerichte sitzen?!

Ein fernerer Anwurf heißt es: Bei Uebernahme des Normalerschulhofes sucht man sorgfältig die darauf lastende Verpflichtung des Beitrages zur Ursulinen-Mädchenhauptschule und für die Parallelklassen der Lehrerbildungsanstalt todt zu schweigen, um diese Last der Stadtgemeinde aufzubürden. Auch dieser Anwurf ist eine vollständige Verdrehung der Wahrheit. Nicht der Landtag, sondern die Staatsverwaltung will diese Kosten auf die Gemeinde überwälzen; nicht der Landtag, sondern die Staatsverwaltung hat die Einstellung derselben bei den wegen Uebernahme des Normalerschulhofes gepflogenen Vereinbarungen unterlassen, und als der Regierungsvorteiler nachträglich im Landtage, als es sich um die Genehmigung der getroffenen Vereinbarung handelte, die Einstellung jener Kosten in das Präliminare des Normalerschulhofes, mit der ausdrücklichen Einschränkung auf das Jahr 1870 beantragte, lehnte der Landtag den Antrag ab, nicht um die Kosten der Gemeinde aufzubürden, sondern einzig und allein aus dem Grunde, weil bei der erwähnten, mit der Regierung getroffenen

Vereinbarung von denselben nicht die Rede war, und demnach auch eine dieser Belastung entsprechende Bedeckung nicht in Betracht gezogen werden konnte. Schließlich heißt es endlich: eine Landesassuranz will man einführen, wodurch die solid gebaute Stadt Laibach zu einem großen Theile die Feuerschaden an die Strohhütten des flachen Landes vergüten müßte.

Auch in dieser Beziehung verschweigt das Lügenblatt absichtlich den eigentlichen Sachverhalt; denn der Landtag hat in dieser Sache gar nichts anderes gethan, als den von Dr. Nazlag gestellten Antrag auf Errichtung einer Landesassuranz dem Landesauschusse zur Erwägung und Berichterstattung in der nächsten Session zugewiesen. Damit ist aber noch gar nicht gesagt, daß der Antrag auch zum Beschlusse erhoben, und noch weniger, daß er mit solchen Modalitäten zum Beschlusse erhoben werden wird, wodurch irgend eine Ortsschaft oder irgend ein Theil des Landes vor einem andern benachtheiligt werden könnte. Demnach ist auch diese Verdächtigung vollkommen grundlos.

Weitere Waffen für seine unsauberen Pläne versucht das „Tagblatt“ daraus zu schmieden, daß der Landtag die Revision des städtischen Gemeindestatutes nicht vorgenommen, daß er der Stadtvertretung die Bewilligung zum Verkaufe von städtischen Grundstücken im Werthe von 40.000 fl. nicht ertheilt, und endlich, daß er die Petition der Stadtgemeinde wegen Nachlaß der Spitalsverpflegskosten nicht berücksichtigt hat. Nun ist es eine Thatsache, daß der Landesauschuß sich bereits am 7. Oktober v. J. und wiederholt am 23. Februar l. J. an den Gemeinderath gewendet hat um dessen Gutachten, daß er aber erst am 30. September l. J., also erst in der Mitte der Landtagsession, das Glück hatte, dieses Gutachten zu erhalten. Während sich also der löbliche Gemeinderath von Laibach die Frist von einem ganzen Jahr gönnte, um nur sein Gutachten zu erstatten, verlangt man nun, das umfangreiche Operat von 81 Paragraphen hätte binnen guten 14 Tagen im Landesauschusse durchberathen und dann noch im Landtage erledigt werden sollen. Ist das nicht eine unsinnige Zumuthung? Und wenn es trotzdem geschehen wäre, wir sind fest überzeugt, das „Tagblatt“ hätte daraus wieder die Anklage geschmiedet und gesagt: der Landtag hat die wichtigsten Gesetze überhundet, wie z. B. das Gemeindestatut von Laibach.

Daß der Landtag der Gemeindevertretung nicht gestattet, einen so bedeutenden Theil des unbeweglichen Gemeindevermögens zu veräußern, finden wir ganz natürlich. Dem Landtage erschien die Veräußerung im gegenwärtigen Momente, wo alle Verhältnisse im Schwanken sind, wo die Geldknappheit notorisch, wo der Geldmarkt von einer Krise nach der anderen bedroht wird, nicht opportun, auch hat die Gemeindevertretung keinen nothwendigen Grund nachgewiesen. Also nicht aus Feindseligkeit, um der Stadt zu schaden, sondern um sie vor Schaden zu bewahren, wurde die Bewilligung nicht ertheilt. Wir sind übrigens überzeugt, daß die weit überwiegende Mehrzahl der Laibacher Bürgerschaft mit dem Beschlusse des Landtages ganz einverstanden ist und ihm Dank zollt, daß er die drohende Verschleuderung des Stadtvermögens abgewendet hat.

Was endlich die Spitalsverpflegskosten betrifft, so war ja dieser Gegenstand nicht jetzt zum erstenmal in der Verhandlung. Die Petition stand bereits im Jahre 1866 an der Tagesordnung und wurde auch damals, wie heute abgewiesen, aber nicht von der nationalen Majorität, sondern von jener Partei, die sich heute im „Laibacher Tagblatt“ breit macht. Herr Karl Dezman saß auch damals im Landtage, aber er hatte damals keine Worte für die verkürzten Interessen der Stadt, er schwieg und sah ruhig zu, wie die deutsche Majorität mit dem Grafen Anton Auersperg, Laibachs Ehrenbürger und Baron Apfaltrern an der Spitze, die Petition der Gemeinde niederstimmte. Wo waren sie damals die Verfassungs-, wollte sagen, die Stadtfreundlichen? Warum thaten sie selbst nicht, was sie jetzt von der nationalen Majorität verlangen? Ja wir entsinnen uns noch ganz genau, wie damals die Verfassungsfreundlichen unter den bäuerlichen Abgeordneten eine förmliche Agitation einleiteten, um sie dem Dr. Bleiweis und Dr. Costa abspännig zu machen, was auch, wenigstens in dieser Frage, vollkommen gelang. Und nun soll die nationale Majorität das alles gut machen? Das wäre den Tagblattlern freilich sehr erwünscht. Sie könnten dann auch die Landbevölkerung gegen den Landtag heizen, wie gegenwärtig die Stadtbevölkerung Laibachs.

Darans möge aber die Laibacher Bürgerschaft ersehen, daß sie es vor allem der Partei, die hinter dem „Tagblatt“ steht, zu danken hat, wenn ihre Wünsche nicht berücksichtigt wurden, und daß es nur

Fenilleton.

Bekentnisse eines Vagabunden.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Viertes Kapitel.

In Polen.

Von dem Augenblicke an, wo ich in Folge einer unerklärlichen Sympathie gleichsam dem Geiste und Körper nach das Eigenthum meines jugendlichen Freundes geworden, war ich in den Strudel des öffentlichen Lebens hineingestoßen, den Stürmen desselben preisgegeben und zwar ohne fremden Beistand, immer nur auf mich selbst und meine Erfahrungen angewiesen.

Hier lasse ich die minder wichtigen Ereignisse in schneller Reihenfolge Revue passiren, weil sie nichts ungewöhnliches oder überraschendes an sich tragen.

Mein Freund — er hieß Pawlowsky — bewog mich schon andern Tages zur Reise nach Polen. Wir traten dieselbe an und gelangten theils durch Benützung der damals noch in sehr primitivem Zustande befindlichen Postverbindungen, theils durch ermüdende Märsche, die wir dann und wann dadurch beschleunigten, daß wir ein Bauergespänn aufnahmen, an die österreichische Grenze ohne nennenswerthen Unfall. Die Kassenheine hatte mein Freund theils im Futter seiner und meiner Kleider, theils in den Reisetaschen untergebracht, und ich muß gestehen, daß er deren eine bedeutende Menge, im Werthe von ein paar Millionen bei sich führte.

Bisher war es niemandem beigefallen, uns, die man überall für reisende Studenten hielt und als solche behandelte, einer Durchsuchung zu unterziehen; aber die Zollbeamten an der Grenze sind erfahrungsgemäß mit einem schmalern Gewissen und schärferen Scharfsorganen ausgestattet, deshalb befürchtete Pawlowsky mit Recht, daß sie uns nicht ungeschoren würden passiren lassen. Obgleich nun der Versicherung Pawlowsky's zufolge niemand im Stande war, die

Kassenheine als absolut falsch zu erkennen, so konnte uns doch der Besitz einer so großen Summe den scharfsinnigen und mißtrauischen Grünröcken verdächtig erscheinen lassen und wir wären dann mindestens als Diebe in Verwahrung genommen worden. Um dieser jedenfalls verhängnißvollen Eventualität auszuweichen, mußten wir die Grenze an einem unbewachten Orte passiren, was indeß, weil keiner von uns die Gegend kannte, nicht so leicht war.

Indeß, Pawlowsky wußte sich zu helfen. Er ließ mich in einer Schenke zurück und suchte einen verlässlichen Wegweiser. Die Gegend war von Polen bewohnt, obschon sehr spärlich und es gelang ihm, in der Person eines polnischen Juden mit verschmitztem Aussehen um gutes Geld einen Wegweiser zu finden, der uns an einer einsamen Stelle über die Grenze zu schaffen versprach.

Pawlowsky rief mich bei Seite.

„Der Kerl ist ein Spitzbube,“ sprach er, „wir müssen unverzüglich aufbrechen, ehe er sich mit irgend einem seiner Spießgesellen in's Einvernehmen setzen kann. Uebrigens halte Deine Pistolen für jeden Fall bereit. Er wird vorangehen und sobald wir Verrath wittern, schießen wir ihn nieder und suchen das weite. Ich habe ihm mitgetheilt, daß er es mit entschlossenen Leuten zu thun hat, daß er also von einem Verrathe an uns nichts gutes für sich erwarten möge. — Wir gehen. — Mach Dich fertig, Jude,“ rief er dann dem Wegweiser zu, der ein Glas Brantwein sich hatte bringen lassen und sich jetzt eifertig erhob.

Wir verließen die Stube. Nach etwa dreihundert Schritten blieben wir stehen. Pawlowsky überzeugte sich vor den Augen des Juden von dem Zustande unserer Waffen und befahl ihm, vorauszugehen.

„Der Kerl ist feig,“ sagte er dann in deutscher Sprache zu mir, „gleich allen seines Stammes, wir haben also nichts zu fürchten. In längstens zwei Stunden sind wir über die Grenze. Solltest Du jedoch nur die geringste verdächtige Bewegung an dem Schufte wahrnehmen, so brenne ihn ohne Umstände nieder.“

Derjenige, dem diese schmeichelhaften Titulaturen galten, schien davon keine Notiz zu nehmen, sondern schritt hastig vorwärts, so

eine Perfidie höhern Grades ist, wenn man anderen daraus Vorwürfe macht, was man seinerzeit in derselben Lage selbst gethan hat.

Aus Dalmatien.

Alle, auch die der Regierung nahe stehenden Organe scheinen die „Blut- und Eisen“-Stimmung in eine mildere umzuwandeln. In der „Gr. Tagespost“ ruft ein k. k. Offizier, der Dalmatien und dessen Bevölkerung genau kennt, den Machthabern ein energisches und aufrichtig gemeintes „Einhalten mit dem Norden!“ zu. Ueber Jovanović sagt er: „Johann Jovanović, Serdar und Bürgermeister von Nisano, eine dem Verfasser dieser Zeilen wohlbekannte, imposant schöne, herkulische Mannesgestalt, stand noch nie mit Behörden in Konflikt, organisirte 1859 und 1866 die Miliz von Nisano und war als deren Serdar bei jeder Veranlassung sowohl gegen Montenegro als gegen überfeindliche Feinde ein begeistertster Kämpfer für Oesterreich und seinen Kaiser. Seinem Beispiele folgte willig und mit fabelhafter Ausdauer die ganze wehrfähige Bocca. Jovanović, das Bild der Tapferkeit und eines selbstbewußten Mannesstolzes, konnte unmöglich gegen die Jahrhunderte alte Sitte des freien Waffengebrauchs — dem Zeichen und Symbol echter und wahrer Männlichkeit im südlichen Slaventhum und auch dem schönsten Erbtheil seiner Familie — seinen kostbaren Waffen plötzlich entsagen und nun soll er dafür dem Galgen verfallen? Das Erschießen zählt in den Bocca wenigstens nicht zu einer schimpflichen Todesart; der Tod durch den Galgen hingegen gilt als ein ewiger, unverföhnlicher und unauslöschlicher Schimpf, der um so intensiver nachwirkt, als sich das Volk kräftig und tapfer wehrt!“

In der besiegten, unterworfenen, angezündeten, pazifizirten Zupa scheint, wie die „Politik“ schreibt, der Aufstand von neuem auszubrechen. Wenigstens sind daselbst noch immer etliche und einige Insurgenten, welche das Militär beunruhigen und demselben Gefechte liefern. So wurde am 10. eine Patrouille vom Fort Kosmac während des Marsches nach Braić von Insurgenten überfallen. Sie verlor einige Mann; von den Insurgenten blieben fünf todt. Die Zupa ist also noch nicht völlig pazifizirt. Der Postbote der Zupaner Insurgenten hat sich dem Bezirkshauptmann selbst gestellt; er erzählt, daß die Bewohner ihre eigenen Ortschaften zerstören, daß sie fort-

daß wir Mühe hatten, ihm zu folgen. Endlich blieb er stehen, wir befanden uns in einer Schlucht.

„Was gibt's, Jude?“ fragte Pawlowsky.

„Herr,“ antwortete der Führer in seinem eigenthümlichen Polnisch, „in einer Viertelstunde ist die Grenze erreicht. Sie können nicht fehlgelien, der Weg ist deutlich genug. Ich bitte um meinen Lohn.“

„Was fahelst Du?“ fuhr ihn Pawlowsky mit blitzenden Augen an. „Du führst uns an die Grenze, eher erhältst Du keinen Pfennig.“

„Aber Herr,“ winselte der Angesprochene, „ich habe Geschäfte; Sie können den Weg ohnehin nicht verfehlen.“

„Du Hund, Du hast uns verrathen.“

Mit diesen Worten hielt ihm Pawlowsky die Pistole entgegen. „Jehova, hab Erbarmen, der junge Herr ist verflucht,“ flehete der Jude, an allen Gliedern zitternd.

„Nun, so gehe voran, oder, so war ich lebe, ich schicke Dich durch eine Kugel zu Deinen Vätern.“

Dem Juden schlotterten die Knie, er konnte sich kaum aufrecht erhalten und wankte gleich einer Zammergestalt vor uns her.

„Sei auf alles gefaßt,“ rief mir Pawlowsky zu, „wir sind in der Falle, doch soll sie dem Schurken das Leben kosten.“

Plötzlich sprang der Jude bei Seite; zu gleicher Zeit blinkten seitwärts Gewehrläufe durch das Gebüsch, wir waren auf ein Piket Grenzüäger gestoßen oder besser, der Führer hatte uns denselben entgegengeführt.

„Wir nach,“ schrie Pawlowsky, dem Juden nachstürzend. Die Jäger hatten uns erblickt und ein gebieterisches Halt erscholl im Rücken.

Der Jude suchte sich im Gebüsch zu verlieren, aber Pawlowsky war ihm hart auf der Ferse. Im Rücken fielen Schüsse und die Kugeln sausten an uns vorbei. In diesem Augenblicke hatte mein Freund den Juden erreicht; dieser zog ein Messer und stückte es auf ihn, allein Pawlowsky wich dem Stoße aus und zerschmetterte dem Glenden mit einem Schusse die Stirne, daß das Gehirn das Gebüsch besprigte. (Fortf. folgt.)

ziehen und nicht heimkehren wollen. Radanović und Buk Kalugjerovi, die Führer der Bewegung, sitzen sicher in Montenegro.

Die Unmenschlichkeiten, welche nach den Wiener Blättern die Insurgenten begangen haben sollten, sind absolut falsch, bis zum Tage, wo die Galgen ihre Arbeit begannen. Bis dahin haben die Insurgenten die von ihnen gefangenen Soldaten, nachdem sie sie entwaffnet, nur mit Speise und Trank versehen und zu ihren Truppenkörpern wieder zurückgeschickt. Nachdem aber die Truppen die gefangenen Insurgenten dem Henker überlieferten, hörten auch die Aufständischen auf, rücksichtsvoll zu sein. Seit einiger Zeit Schweigen die offiziellen Bulletins über die erlittenen Verluste an Todten und Verwundeten fast ganz. In Cattaro aber liegen das Theater, das Kasino, die Citaonica und einige Kirchen ganz voll von Verwundeten. In Ragusa sind ebenfalls alle Vertlichkeiten mit ihnen überfüllt. Man beginnt sie auch nach Spalato zu schaffen, während die Leichtverwundeten nach Triest abgehen.

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 16. November.

— (Slovenische Vorstellung.) Nächsten Sonntag veranstaltet der dramatische Verein seine diesmonatliche Vorstellung im l. Theater. Zur Aufführung gelangt das von Linhart verfaßte, im Jahre 1790 zuerst gegebene, von Dr. J. Kleiweis neu bearbeitete zweiaktige Lustspiel „Zupanova Micika“ und die kroatische National-Operette „Serezan“, welche nicht nur in Ugram, sondern auch in Wien und anderwärts mit größtem Beifall aufgenommen worden ist. Der Zeitpunkt der Vorstellung ist ein sehr glücklich gewählter, da diesmal wegen des Elisabethmarktes auch vielen auswärtigen Gelegenheit geboten sein wird, die Leistungen des Vereines kennen zu lernen. — Im Anschlusse an diese Nachricht theilen wir bezüglich der Vorstellungen des dramatischen Vereines im l. Theater über Ansuchen des Vereines-Ausschusses nachstehendes mit: Obwohl das von der löblichen Theater-Unternehmung für ihre Vorstellungen ausgegebene Abonnement der Sitze im Parterre und auf der Gallerie, und ebenso auch die Miethe der von der Theater-Unternehmung vergebenen Theaterfonds-Logen Nr. 1, 7, 10, 13, 16, 22, 23, 40, 45, 46, 51, 52 und 69 für die vom dramatischen Vereine veranstalteten slovenischen Vorstellungen selbstverständlich keine Gültigkeit haben, so ist doch der Vereines-Ausschuß bereit, den Inhabern der erwähnten Sitze und Logen dieselben bis zum Vorabende des Tages der Vorstellung (für die nächste Vorstellung also bis inklusive Samstag den 20. d. M.) zu reserviren und es werden daher jene Abonnenten und Logen-Miether, welche die Sitze oder Logen auch bei den slovenischen Vorstellungen zu benutzen wünschen, aufmerksam gemacht, die erforderlichen Karten gefälligst bis zum oben bezeichneten Zeitpunkte in der Handlung der H. F. Fottmann und Fentl (Spitalgasse) lösen zu wollen, weil später die nicht abgenommenen Sitze und Logen anderweitig vergeben werden. Schließlich erlaubt sich der Ausschuß des dramatischen Vereines noch an die P. T. Logen-Eigenthümer resp. Pächter die höfliche Bitte zu richten, dieselben möchten ihre Logen, falls diese für den erwähnten Abend nicht von ihnen selbst benützt werden sollten, dem Vereine zur Verfügung stellen.

— (Programm) der auf Freitag den 19. November l. J. Nachmittags 5 Uhr im Saale des Gemeinderathes angeordneten ordentlichen öffentlichen Sitzung der Handels- und Gewerbekammer für Krain. 1. Vorlage des Protokolls der letzten Sitzung. 2. Mittheilung der, seit der letzten Sitzung an die Kammer eingelangten Geschäftsstücke; 3. die hohe k. k. Landesregierung übermitteln das Gesuch der Ortsgemeinde Verh, Bezirk Idria, um Bewilligung zur Abhaltung dreier Jahrmärkte in Verh — zur gutächtliden Aeußerung; 4. die hohe k. k. Landesregierung übermitteln das Gesuch der Gemeinde Unteraltendorf im Bezirke Gurkfeld, um Bewilligung zur Abhaltung von 3 Jahrmärkten in Unteraltendorf — zur gutächtliden Aeußerung; 5. das Filiale der priv. österr. Nationalbank in Laibach theilt mit, daß Herr Karl Zwayer auf seine Stelle als Zensor resignirt habe und ersucht um Vornahme der Wahl behufs Einsetzung eines Ternavorfchlages; 6. Berathung des Kammerpräliminares pro 1870; 7. allfällige separate Anträge.

— (Abg. Hermann) erhielt von dem katholischen Verein für Krain in Laibach ein Telegramm, in welchem ihm volle Anerkennung für den hohen Mannesmuth, mit welchem er für das Recht der Kirche eingestanden, ausgedrückt wird

— (Die Eröffnung des Reichsrathes) soll der „Zuf.“ zufolge Anfangs Dezember erfolgen, und zwar durch den Kaiser. Zu diesem Zwecke beschäftigt sich das Ministerium bereits mit dem Entwurfe der Thronrede. In derselben wird schon die Wahlreform angekündigt werden. Wie ein Wiener Blatt meldet, will die Regierung mit Hinsicht auf die schroffe Gegenstellung von Resolution und Wahlreform für Galizien eine Ausnahme eintreten lassen und die direkten Reichsrathswahlen für dieses Land nicht ausdehnen. Man hofft auf diese Weise nicht nur die polnischen Stimmen in dieser Frage zu gewinnen, sondern auch der galizischen Delegation einen Röber vorzuwerfen, um sie von der energischen Betonung der Resolutionswünsche abzuhalten.

☛ Mehrere Exemplare der vollständig vergriffenen Nummer 77 des „Triglav“ vom 24. September l. J. werden von der Administration unseres Blattes (D. Kler's Buchhandlung) zu kaufen gewünscht.

Eingefendet. *)

Die allerschwächste Lokaliepründe in der Laibacher Diözese scheint die in Maichau in Unterkrain, in einer bedeutenden Gebirgsgegend gelegen, zu sein. Dieselbe besitzt gar kein Erdterrain, nicht einmal das gesetzlich erforderliche, einen Garten und so viel Ackergrund, daß der jeweilige Kurat einige Erdäpfel darauf setzen könnte.

Seit der Errichtung dieser Lokalie haben sich die Maichauer Pfarrinsassen verpflichtet, daß jeder Grundbesitzer dem jeweiligen Kuraten alljährlich eine kleine Fuhr Brennholz zuzuführen hat. Seit dem Jahre 1866 aber durch einige liberale Aufwiegler verführt wollten die jetzigen Pfarrinsassen dem gegenwärtigen Seelsorger daselbst kein Brennholz mehr liefern, sondern der arme Kurat war bemüßiget, das nöthige Brennholz von den Forstleuten zu kaufen, um nicht in der kalten Stube zu frieren.

*) Wegen Stoffüberfluß verspätet.

Da nun der Herr Kurat in Maichau auf bloße 315 Gulden angewiesen ist und die nothwendigen Viktualien von Rudolfswerth zwei gute Stunden entfernt sich holen lassen muß, so ist die Stellung desselben, wie sich jedermann leicht denken kann, eine keineswegs beneidenswerthe.

Der gegenwärtige Seelsorger Josef Drešnik*), der meistens kränklich war, hat, obwohl diese Lokalie kaum zu berücksichtigende Einkünfte (20 fl. jährlich) hat und nur von Sammlungs- und Almosenbeiträgen unterstützt wird, doch während seines vierzehnjährigen Wirkens daselbst viel gethan. Derselbe hat der Pfarrkirche ein neues Gerüst und Ziegelbad durch Beisteuern von Seite der Pfarrinsassen aufsetzen und drei Kirchenaltäre gründlich renoviren lassen; auch hat er das hl. Grab von Goldstein ganz neu gekauft und verschiedene andere Kirchengewerthe sowohl bei der Pfarrkirche Maichau, als auch bei ihrer Filiale St. Margarethen zu Surendorf beschaffen lassen. Durch Konkurrenzbeiträge und durch Religionsfondszuschüsse erbaute er mit bedeutenden Opfern seinerseits einen neuen Pfarrhof u. s. w.

Nach dem nun erfolgten Tode des wackeren Mannes wäre wohl dem f. b. Ordinariate zu bedeuten, dasselbe möge einstweilen mit der Besetzung dieser Lokaliepründe zurückhalten, bis sich die Pfarrinsassen von Maichau herbeilassen, einen Garten und einen entsprechenden Ackergrund der Pfründe beizugeben, und nach alter Gewohnheit ihrer Vorfahren dem jeweiligen Maichauer Kuraten das nothwendige Brennholz, wie auch die zur Erhaltung einer Kuh erforderliche Quantität Heu und Stroh zu liefern.

Mehrere Rudolfswerther.

Korrespondenz der Redaktion.

Herrn M. J. in Bukovar und anderen. Um den mehrseitig laut gewordenen Wünschen unserer P. T. Abonnenten zu genügen, haben wir, da die vorhergehenden Nummern des „Triglav“ fast gänzlich vergriffen sind, einen Separatabdruck der Novelle: „Bekennnisse eines Bagabunden“ veranlaßt, welche dann als Brochüre zu haben sein wird.

*) Ist am 5. d. M. gestorben.

Ann. d. Red.

Die erste krainische Leichenbestattungs- und Aufbahrungs-Anstalt in Laibach

beehrt sich hiermit zur öffentlichen Kenntniss zu bringen, dass dieselbe die Besorgung aller auf das Leichenwesen bezüglichen Leistungen übernimmt, und zwar:

Leichenbestattungen

I. Klasse ohne Aufbahrung ö. W. fl. 200,	mit Aufbahrung fl. 260,
II. „ „ „ „ „ 150,	„ „ „ „ 200,
III. „ „ „ „ „ 70,	„ „ „ „ 100,
IV. „ „ „ „ „ 20,	„ „ „ „ 30.

Ferner die Lieferung von Parten, Fotografien, Sezierung und Einbalsamirung der Leichen, Beistellung von Grabkreuzen und Monumenten, Gräften, Adelswappen; dann übernimmt dieselbe Leichentransporte nach allen Richtungen des In- und Auslandes zu billigsten Preisen.

Besonders erlaubt sich die gefertigte Anstalt darauf aufmerksam zu machen, dass sie auch Leichenbestattungen auswärts auf dem Lande übernimmt und solche möglichst billig berechnet.

Die näheren Modalitäten können im Bureau der gefertigten Anstalt eingesehen werden, allwo auch jederzeit bereitwilligst jede Auskunft in dieser Richtung erteilt wird.

Schliesslich erlaubt sich die Anstalt noch zu erwähnen, dass unter dem Leichenbestattungs-Tarif alle Gebühren inklusive der Funeral-Gebühren verstanden sind, dass ausser der Anstalt an niemanden eine weitere Zahlung zu leisten ist, und dass die Leichen nach Belieben gefahren oder getragen werden.

Indem die gefertigte Anstalt glaubt, dasjenige vorgekehrt und eingeleitet zu haben, um allen Anforderungen vollkommen gerecht zu werden, bittet dieselbe das P. T. Publikum, in Bedarfsfällen sich derselben zu bedienen, und gibt die Versicherung gewissenhaftester und reelster Bedienung. 79—7.

☛ Bureau: Franziskanergasse Nr. 8. ☛